

## Adolf Guyer-Zeller

Grösse wie Begrenztheit der Zürcher Gründerjahre kommen, will man sie an einer Persönlichkeit darstellen, in der Lebensgeschichte von Adolf Guyer-Zeller, der nur ein Jahr jünger als Ulrich Meister war, besonders gut zum Ausdruck. Sein Vater Rudolf Guyer betrieb in Ncutal zwischen Bauma und Bäretswil eine der ältesten Baumwollspinnereien der Schweiz. Der Sohn Adolf (1839-1899) besass bereits die Möglichkeit zum Studium am Polytechnikum und an der Genfer Akademie. Den abenteuerlustigen jungen Mann zog es zunächst in die Ferne, nach

<https://chronik-baeretswil.ch/guyer-zeller-adolf/>

Alte Baumwollspinnerei



*Adolf Guyer-Zeller nach einem Gemälde von Costelli mag als typischer Vertreter der Generation der Gründerjahre gelten.*

## Spekulationen

## Neid und Anfechtung

Nordamerika, nach Venedig, Jerusalem und Ägypten. In den USA zeigte sich beim erst Zweiundzwanzigjährigen die spekulative Ader, indem er kurz vor Ausbruch des Sezessionskrieges grosse Mengen Baumwolle erwarb und bei rapid steigenden Preisen ein kleines Vermögen erspekulierte. Nach seiner Rückkehr in die Schweiz ging er den gleichen Weg wie viele andere der zunächst kleinen Industriellen vom Land. Er beteiligte sich an der liberalen Politik und gelangte 1869 als Nachfolger seines Vaters in den Kantonsrat. Noch im gleichen Jahre siedelte er jedoch in die Hauptstadt über und betrieb am Zeltweg ein Exportgeschäft für Textilien, bewahrte aber seine Beziehungen zum Zürcher Oberland. Um seine Ansichten besser verbreiten zu können, gründete er Ende der siebziger Jahre eine eigene Zeitung, das in Hinwil erscheinende Blatt «Der Allmann».

Die Politik faszinierte ihn aber doch weniger als der wirtschaftliche Kampf. Dem Zeitgeist entsprechend, warf er sich in den Streit um die Eisenbahnen. Als Parteifreund Alfred Eschers setzte er sich für die Nachsubventionierung der Gotthardbahn ein. In den Jahren der grossen Eisenbahnkrise waren Eisenbahnaktien billig zu haben. Mit dem spekulativen Mut und dem Riecher eines «Gründers» ausgestattet, erwarb er in der Zeit, da Zürcher Faschnachtsbööggen zur allgemeinen Erheiterung Kostüme aus Nordostbahnaktien trugen, solche «wertlose» Wertpapiere. Mit unbeirrbarem Geschäftssinn verschaffte er sich eine Mehrheitsstellung in dieser einst von Alfred Escher gegründeten Gesellschaft. 1892 gelangte er in den Verwaltungsrat. 1894 war der Moment für den grossen Coup gekommen: Gestützt auf sein Aktienpaket und mit Hilfe von guten Freunden liess er die ihm nicht genehmen Verwaltungsräte abwählen, ersetzte sie durch seine Vertrauten und sicherte sich selbst das Präsidium. Dieser mit gewaltiger Publizität verbundene kapitalistische Husarenritt erregte landesweites Aufsehen und trug ihm nicht wenig bleibende Feindschaft ein. Schon 1897 sollte er die negativen Aspekte seiner Machtstellung erleben. Organisiert von einem der begabtesten Arbeiterpolitiker jener Jahre, Theodor Sourbeck (1861–1940), kam es zu einem Streik der Angestellten der Nordostbahn. Josef Zemp (1834–1908), der erste katholisch-konservative Bundesrat und Vorkämpfer der Verstaatlichung der Bahnen, sprach sich – zum Schiedsrichter angerufen – vollständig zu Gunsten der Streikenden aus. Die «Neue Zürcher Zeitung» schrieb dazu: «... Eine Summe von Abneigung und Erbitterung scheint sich in allen Bevölkerungsschichten gegen den Diktator der Nordostbahn angehäuft zu haben.»

Zur verbreiteten Kritik trug neben Guyers rücksichtslo-

## Protziges Auftreten

sen Methoden auch sein protziges Auftreten bei. 1884/85 hatte er sich den «Gryffenberg», Bahnhofstrasse 10 – nach einer Burgstelle bei Bäretswil benannt – errichten lassen. Das nach Guyers eigenen Plänen erbaute Haus galt als das prächtigste im damaligen Zürich und schürte den Neid weniger tüchtiger Leute.

Rückschläge brachten Guyer-Zeller aber durchaus nicht von seinen noch viel grösseren Plänen ab. Gerade in jenen Jahren kämpfte er für eine Normalspurbahn, die Zürich über Graubünden, den Ofenpass und Meran mit dem Orient verbinden sollte. Das Projekt wurde dann aber mit der Subvention der Rhätischen Bahn, einer Schmalspurbahn, durch den Bund beerdigt.

## Projekt einer Jungfraubahn

Erfolgreicher war der Zürcher Oberländer mit dem faszinierendsten Projekt aus seiner unternehmungslustigen Phantasie, der Jungfraubahn. Schon 1859 hatte der Hotelier Friedrich Seiler mit einem solchen Gedanken gespielt. Um 1890 bewarben sich gleich drei Unternehmer um eine Konzession: Maurice Köchlin aus Basel, Eduard Locher (1840–1910), der Erbauer der Pilatusbahn, aus Zürich und Alexander Trautweiler aus Laufenburg AG. Zunächst ging es für Guyer-Zeller deshalb darum, seine Konkurrenten aus dem Feld zu schlagen. In einer Werbeschrift vertrat er seinen Standpunkt unter anderem mit den flüssigen Versen:

Wo Köchlin kocht und Locher locht,  
da ist nicht traut zu weilen;  
doch wo der Guyer tunneliert,  
durch Mönch und Eiger flott kutschiert,  
dorthin, Freund, lass uns eilen.

Am 21. Dezember erhielt Guyer die Konzession durch die Bundesversammlung. Dabei mag sein Angebot, auf dem Jungfraujoch ein meteorologisches Observatorium mit mindestens 100 000 Franken, in heutigem Geldwert etwa 2 Millionen, zu bauen, eine gewisse Rolle gespielt haben<sup>13</sup>.

## Finanzierung

Kaum war die Konzession erkämpft, machte sich Guyer an die Finanzierung. Zu diesem Zweck gründete er eine eigene Bank, die heute noch unter dem Namen «Guyerzeller Zurmont Bank AG» besteht. Im Sommer 1896 erfolgte der erste Spatenstich. Die Tunnelbauten in ungewohnter Höhe, technische Hindernisse aller Art schienen unüberwindlich. Doch im September 1898 fand die prunkvolle Eröffnung des ersten Teilstückes Scheidegg–Eigergletscher statt. Der Ausblick aus den Felsenfenstern auf die Gletscherwelt wurde als grandios empfunden. Von nun an häuften sich jedoch die Schwierigkeiten. Adolf Guyer erlebte die Fertigstellung nicht mehr. Die Einweihung erfolgte 1912, der In-

## Frühe Vereinsamung

itiant aber war 1899 an einem Herzversagen im Anschluss an eine Lungentzündung mit 60 Jahren gestorben.

Die offensichtliche Vereinsamung dieser Gründerfigur während seiner letzten Lebensjahre führt zur Frage nach der weltanschaulichen Position Guyers<sup>14</sup>. In seinem Landhause in Neuthal waren eine ganze Reihe von Lebensweisheiten in Spruchform, meist aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, angebracht worden.

## Wanderwege

Noch näher an die Weltanschauung der Gründerjahre führt uns die Feststellung heran, dass sich Guyer trotz bruchstückhafter Übernahme einzelner Ideen aus der Philosophie des 19. Jahrhunderts noch durchaus in den traditionellen christlichen Vorstellungen zu Hause fühlte. So schloss er sich dem «Eidgenössischen Verein» an. In seinem Leben fehlte es durchaus nicht an idealistischen Zügen. Unentwegt kämpfte er für bessere Vertretung der Minderheiten in der Politik und befürwortete deshalb das Proportionalwahlverfahren. Auch wird vielfach bezeugt, dass er sich um die materiellen Sorgen seiner Arbeiter kümmerte. Der eigenen Zeit weit voraus, war er ein begeisterter Wanderer. In der Gegend von Bauma liess er viele Kilometer prächtiger Wanderwege anlegen und glaubte in naiver Weise, seinen Arbeitern damit ein grosses Geschenk zu machen – wohl ohne zu ahnen, dass man etwa ein Jahrhundert später diese Leistung zu würdigen verstand. Was den heutigen Schweizer jedoch unüberbrückbar von einem Unternehmer wie Guyer-Zeller trennt, das ist dessen Glaube an den technischen Fortschritt, insbesondere sein unbefangenes Vorstossen in die unberührte Alpenwelt. Der tiefe Gegensatz lässt sich am besten mit dem Hinweis auf die Tatsache umschreiben, dass die Jungfraubahn nach Guyers Plan keinswegs auf dem Jungfraujoch hätte enden sollen. Vielmehr war eine weitere Teilstrecke bis zum Jungfraugipfel vorgesehen, wobei die letzten 65 Meter mit einem Lift und einer Wendeltreppe überwunden worden wären. Der krönende Teil des ganzen Projektes wurde nur deshalb nicht ausgeführt, weil nach dem Tode Guyers der unternehmerische Schwung erlahmte.

## Jakob Senn

Im Sinne eines bewussten Gegensatzes zum stürmisch fortschreitenden 19. Jahrhundert sei des wenig bekannten Dichters Jakob Senn (1824–1879) gedacht. Hanskobi Senn wuchs im «Ännerlenzi», einem Dorfteil von Fischenthal im Zürcher Oberland, auf. Die Familie Senn gehörte zu den Kleinbauern, die über ein paar Kühe verfügten und 96



*Während die grosse Mehrheit der Bevölkerung erfolgreich den Wettlauf um höheren materiellen Lebensstandard mitmachte, blieben die weniger tüchtigen oft in tragischer Weise zurück. Als Beispiel mag der Bauernsohn Jakob Senn erwähnt sein.*

## Ein Kind des Volkes

## Begeistert von Uruguay

sich knapp am Leben halten konnten. In seiner ergreifenden Lebensbeschreibung «Ein Kind des Volkes» schildert Jakob Senn die armselige Existenz einer Bauernfamilie, die sich drei Webstühle in die Stube stellt, um etwas Bargeld zu verdienen. Der an jeglicher Literatur interessierte Bub wäre gerne – wie es der Lehrer empfahl – in die Sekundarschule gegangen, aber der Pfarrer riet davon ab, und so blieb Hansekobi am Webstuhl sitzen. Zusammen mit seinem Bruder Heinrich verschaffte er sich bei einem Apotheker Bücher, die er fleissig las. 1847 lernten die beiden Brüder den Oberländer Dichter Jakob Stutz (s. Bd. 8, S. 37f.) kennen. Von ihm erhielten sie entscheidende Anregungen. Mit der Zeit organisierten sie sich Bücher aus der Zürcher Buchhandlung und Leihbücherei J. J. Siegfried. Erst 1856 – also mit 32 Jahren – wagte Senn den grossen Schritt: er zog nach Zürich, um in dieser Buchhandlung zu arbeiten. Dort verdiente er 60 Franken im Monat und zahlte der Witwe Siegrist 40 Franken für Kost und Logis. Er fand auch einen guten Freund: Rudolf Gassmann. Dennoch vergass er die Verhaltensnormen, die ihm im Zürcher Oberland beigebracht worden waren, rasch. Seine sechzehnjährige Freundin, eine Kellnerin namens Anna Brandenberger, brachte 1860 ein Kind zur Welt. Es trug den Namen August Brandenberger, denn Jakob Senn hatte inzwischen Höheres im Sinn und sah sich als Dichter und Verleger. Daraus wurde aber nichts. Aus dieser Zeit hat sich ein langer schwungvoller Brief an Gottfried Keller erhalten (28. Juli 1863), mit dem sich der erfolglose Autor um Hilfe bei dem berühmten Manne bemühte. Von einer Antwort ist nichts bekannt. Sein vielleicht bedeutendstes Werk, «Ein Kind des Volkes», konnte vorläufig nicht gedruckt werden. Jakob Senn stand vor dem Konkurs. Schliesslich war es Anna Brandenberger, die ihm auf die Beine half. Sie hatte in St. Gallen einen Archivar des Stiftsarchivs kennengelernt, der von den Arbeiten Jakob Senns begeistert war und ihr zu einer Wirtschaft verhalf. 1864 heiratete Senn Anna Brandenberger, übte nun formell den Beruf eines Wirtes aus und geriet in eine Phase grosser schriftstellerischer Aktivität. Er verfasste eine Biographie von Hans Waldmann und eine weitere von Johann Heinrich Waser, ferner schrieb er Gedichte. 1865 erschien ein 600 Seiten starkes Buch mit Kriminalgeschichten.

Die schöpferische literarische Tätigkeit erwies sich jedoch als Strohfeuer. Das Paar entschloss sich, nach Südamerika auszuwandern. Das neue Abenteuer entwickelte sich nach einigen Anfangsschwierigkeiten nicht schlecht. 1876 richtete Jakob Senn aus Montevideo einen langen Brief an seinen Bruder, dem folgende Zeilen entnommen sind:

## Träume

«Aufs Geratewohl und auf Freundesgunst vertrauend könnte ich mich niemals zur Rückkehr entschliessen. In den sieben Jahren meines Hierseins träumte mir sicherlich zu hundert Malen, ich sei wieder dort, und ich kann Dir versichern, dass ich fast jedesmal vor Schrecken erwachte. Ganz gleich erging es auch Anna. Am schrecklichsten, ja mitunter geradezu entsetzlich waren mir die Träume von Fischenthal. Am leidlichsten diejenigen von meiner Anstellung bei Herrn Siegfried. Sonderbarerweise träumte mir auch nicht ein einziges Mal von St. Gallen. Wenn ich zurückkehre, so weiss ich im voraus, wovon leben. Näheres kann ich darüber noch nicht mitteilen.

Krankheiten, Unfälle hatten auch wir, Anna freilich mehr als ich. Daneben sind wir kerngesund und haben am körperlichen Gewicht bedeutend zugenommen – frei von Nahrungssorgen. Amerika soll mir gesegnet sein, auch wenn ich es wieder mit meiner alten Heimat vertauschen sollte. Gewiss so lieb Dir Deine Heimat sein mag, auch Du würdest Dich in diesem Lande als Landwirt auch zurechtfinden. Du solltest einmal dieses Erdreich sehen. Namentlich irgendcin gut bebautes Gehöfte. Da möchte ich beobachten, was Du für Augen machen würdest. Für Weizenbau ist es unmöglich, besseren Boden zu finden. Speziell aber auch für Baumzüchter ist es ein wahrhaftes Eldorado. So viele Birnen, wie einmal hier auf einem einzigen Landgute, habe ich in meinem ganzen Leben zuvor nie gesehen.»

## Illusionen

*Herman Greulich hat sich ein Leben lang für die Benachteiligten eingesetzt. Dazu gehörten in der damaligen Gesellschaftsordnung wohl auch die Frauen. Sein letzter (nicht mehr eingereichter) Vorstoss im Nationalrat galt dem Frauenstimmrecht. Die zittrige Schrift des dreiundachtzigjährigen Politikers wirkt ergreifend.*

Trotz solch begeisterter Berichte hielt es Senn auch in Südamerika nicht allzu lange aus. Beim neuesten Projekt, mit dem er in die Schweiz zurückkehrte, ging es um die Gründung eines Auswanderungsbureaus, verbunden mit dem schönen Titel eines Konsuls, da er im Auftrag der Regierung von Uruguay handelte. Die prächtigen Pläne zerschlugen sich aber, denn die fernen Behörden liessen nichts mehr von sich hören. Auch seine literarische Schaffenskraft versickerte – er geriet in tiefe Schwermut. Anfang März 1879 suchte er in der Limmat den Tod<sup>15</sup>.

Jakob Senn ist in jeder Hinsicht eine zwiespältige Natur.

## Motion

*Der Bundesrat wird eingeladen, Bericht und Antrag einzubringen über die Zuerkennung des Stimmrechts und der gleichen Wählbarkeit der Schweizerbürgerinnen mit den Schweizerbürgern.*

Ob er eine grosse dichterische Begabung war, die nur mangels genügender Förderung scheiterte, lässt sich heute nicht mehr entscheiden. Immerhin steht fest, dass er den Leser dort am meisten anspricht, wo er unmittelbar aus dem eigenen Erlebnis der einfachen Leute berichtet. Als Beispiel für seine Mundartlyrik mag das folgende Gedicht gelten:

S Bättelvolch

Mueter, wo isch de Vatter?

De Vatter isch uf Baume,  
de Vatter isch is Turbetaal,  
und miir müend diheime gaume.

Mueter, was tuet de Vatter?

De Vatter isch go höische,  
er bringt en Sack vol Möcke hei  
dänn müend er nümme tröisse.

Mueter, wänn chunnt de Vatter hei?

Am Samschtig z Nacht am Nüüni,  
er sitzt em Chalberfuerme uuf,  
de Waage ghöört em Hüüni.

Mueter, es isch s Samschtig z Nacht!

Es isch scho über Nüüni!  
De Vatter chunnt hüt nümme hei,  
s hät geischtet i de Züüni.

Mueter, oo, es wiird is Angscht.

Was gits dänn mitem?  
De Vatter sitzt im chalte Loch,  
i ghöören süüzge vo wiitem.

Mueter, was fäält em Vatter?

Em Vatter fäält nüüt mee –  
De Vatter isch verfroore –  
Mer gsend en nümme mee.